Jschr. mitteldt. Vorgesch. | 51 | S. 159—163 | Halle (S.) | 1967

Eine seltene Form schönfeldisch verzierter Keramik von Aschersleben

Von Waldemar Matthias, Halle (Saale)

Mit 2 Textabbildungen

Am 22. Juni 1960 stieß man bei Erdarbeiten auf dem Gelände der Biologischen Zentralanstalt, Institut für Phytopathologie, in Aschersleben, Theodor-Römer-Weg 1—4, Mbl. 4234 (2383) N 18,5; O 17,4 cm, auf zwei menschliche Skelette, bei denen 22 Scherben eines Gefäßes gefunden wurden, die in das Museum Aschersleben (Inv.-Nr. 2927) gelangten. Die Skelette sind bei den Schachtarbeiten zerstört und nicht geborgen worden. Einzelheiten über die Grab- und Bestattungsform wurden nicht überliefert.

Die Scherben gehören ausweislich der zahlreichen frischen Bruchränder zu einem ursprünglich ganzen Gefäß, das erst zerstört wurde, als man es aufdeckte. Im Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle gelang es, diese Scherben zu größeren Teilen zu vereinigen, die auf Grund von Form und Verzierung die Rekonstruktion des hier beschriebenen eigenartigen Gefäßes (Abb. 1—2) ermöglichten. Es befindet sich jetzt im Landesmuseum Halle, HK. 66:21.

Der Gefäßkörper ist gedrungen, bedingt durch das Verhältnis seiner Höhe von 9,5 cm zur doppelt so großen Weite des Bauches. Von der durch einen kleinen gehöhlten Boden von 3,8 cm Durchmesser gebildeten Standfläche wölbt sich die Wandung schalenartig aufwärts und biegt weich gerundet in eine flache Schulter um, die in einem kurzen angedeuteten Hals mit einer Mündungsweite von 10,5 cm endet. Auf der Schulter, unmittelbar über dem Umbruch, befinden sich einseitig nebenständig zwei Henkelösen von 1,0 cm Breite.

Schulter und Unterteil des Gefäßes sind verziert. Am Halsansatz befindet sich ein Band aus drei Furchenstichlinien, das unten von einer eingestochenen Winkellinie gesäumt wird. Ein gleichartiges Band, jedoch von Winkellinien eingefaßt, umrundet die Schulter in Höhe der Henkelösen. Von diesem Schulterband ausgehend, laufen einseitig vier Radialbänder auf den Boden zu, von denen die äußeren mit den Henkelösen in Verbindung stehen. Die Radialbänder und den zentralen Hohlboden schließt ein Parabelband ein. Sowohl das Parabelband als auch die Radialbänder sind sämtlich, soweit erhalten, von etwa gleicher Breite und bestehen aus je vier Furchenstichlinien mit beidseitigem Winkelliniensaum. Die Furchenstichlinien wirken wie Schnittlinien, da sie durch schmale, sehr gleichmäßig geführte Stiche erzeugt wurden.

Das Gefäß ist aus einem feinen Ton gefertigt. Seine glatte Oberfläche ist teils schwarzbraun, teils hellbraun gefärbt.

In dem Gefäß erscheinen in eigentümlicher Weise Merkmale verschmolzen, die sowohl von den Schönfelder Schalen als auch von den Ostharzamphoren

her bekannt sind. Der Unterteil des Gefäßes gleicht in Form und Verzierung den Schönfelder Schalen. Schönfeldisch ist auch die unsymmetrische Henkelstellung.

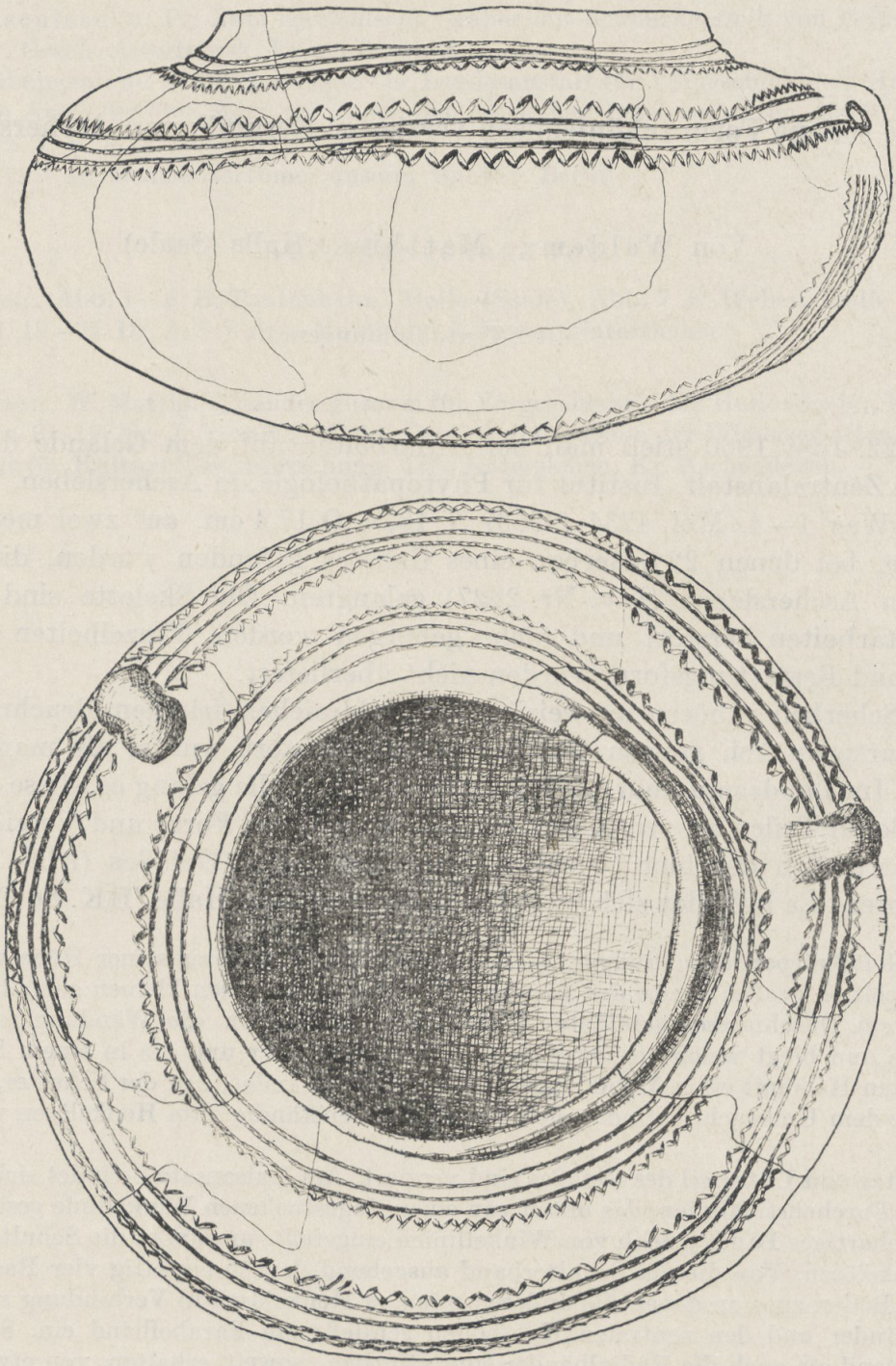

Abb. 1. Aschersleben. Amphore, Seitenansicht und Aufsicht. 1:2

Der Oberteil stimmt durch die flach gewölbte Schulter, den kurzen, nur angedeuteten Hals und die umlaufenden Ornamentstreifen mit den entsprechenden Gefäßteilen der extrem kurzhalsigen Ostharzamphoren (z. B. der Amphore von Calbe, Kr. Schönebeck; Nowothnig, 1937, Taf. 27, 146; Lucas, 1965,

6f., Taf. 5) überein. Der niedrige, gedrungene Gefäßkörper und die unsymmetrisch angebrachten Henkel gestatten noch bei dem aufgehängten Gefäß das Bodenornament wie bei den Schönfelder Schalen zur Geltung zu bringen (Behm, 1950, 38f.), obwohl das Gefäß durch Verengung der Mündungsöffnung für einen anderen Gebrauchszweck als diese Schalen bestimmt war.

Durch die flache Schulter und den zur Andeutung eines Halses aufgebogenen einstigen Schalenrand weicht das Aschersleben er Gefäß von der Schalenform ab und ist dadurch deutlich als Amphore gekennzeichnet, die wohl eine Über-

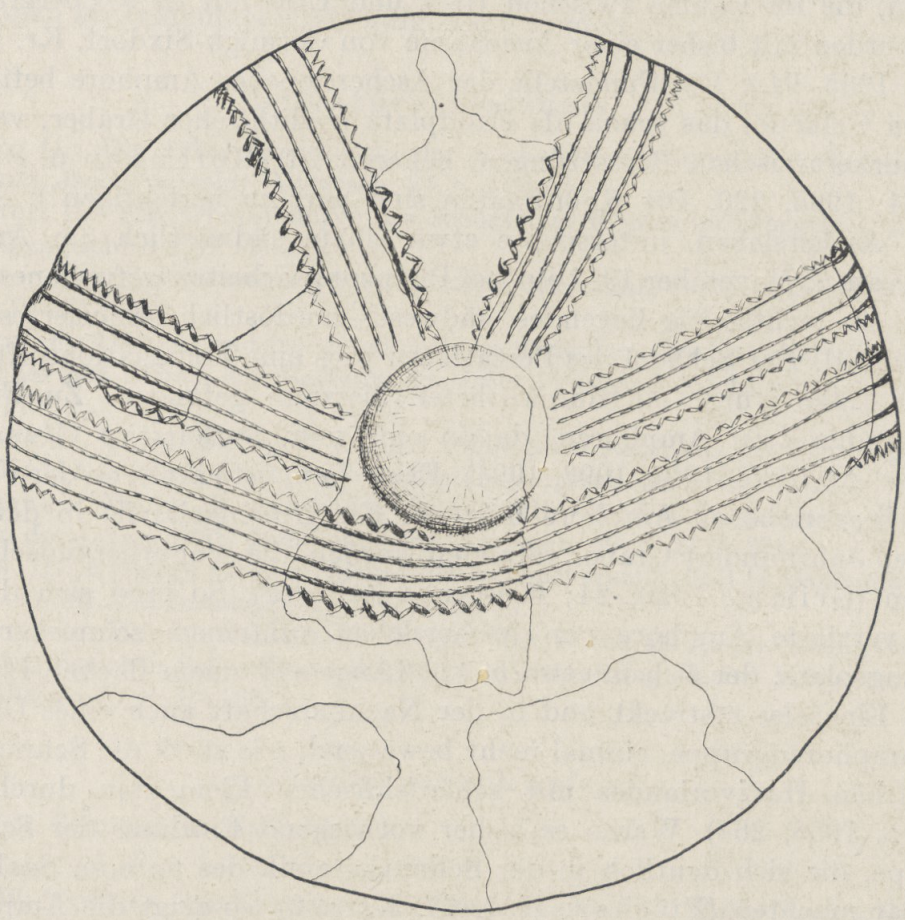

Abb. 2. Aschersleben. Amphore, Ansicht des Bodens. 1:2

gangsform darstellt, aus der sich die Ostharzamphoren entwickelten. Um den Rauminhalt der Gefäße vom Typ Aschersleben zu vergrößern, ist offensichtlich die bauchige Wandung erhöht und eine Standfläche gebildet worden. Durch Hinzufügen eines weiteren Henkelpaares entstand die zweckentsprechendere symmetrische Anordnung von vier Henkeln, die für die Ostharzamphoren kennzeichnend ist. Das Bodenornament verlor seine Bedeutung durch die funktionell bedingte Formveränderung. Beibehalten wurden die Schulterform, die in Bändern am Halsansatz und zwischen den Henkeln umlaufende Verzierung sowie der kurze Hals, dessen Entstehung nunmehr bei den Ostharzamphoren zwanglos erklärt werden kann. Das Aschersleben er Gefäß ist danach eine Zwischen-

form, die eine Entwicklung der klassischen Ostharzamphore[1] aus der Schönfelder Schale möglich erscheinen läßt.

Indem das Gefäß von Aschersleben den Ostharzamphoren zugeordnet und an deren Anfang gestellt wurde, ist auch seine chronologische Stellung in der älteren Stufe der Schnurkeramik festgelegt (Fischer, 1958, 264).

Die Amphore von Aschersleben ist nicht nur ein formenkundliches, sondern darüber hinaus auch ein kulturelles Bindeglied. Sie war Körperbestattungen beigegeben worden. Diese Tatsache stützt ihre Zuordnung zu den Ostharzamphoren, die im Raume zwischen Harz und Elbe nur in Körpergräbern gefunden wurden mit bisher einer Ausnahme von Cörmigk-Sixdorf, Kr. Bernburg (Lucas, 1965, 9f.). Die Fundstelle der Ascherslebener Amphore befindet sich auf einem Gelände, das schon als Fundplatz neolithischer Gräber, vermutlich mit schnurkeramischen Bestattungen, bekannt ist (Hoffmann u. Schmidt, 1959, 304; 1965, 220. Die Koordinaten sind dort zu berichtigen!). A. Schochardt, Aschersleben, untersuchte etwa 200 m südwestlich der Amphorenfundstelle am 7. November 1962 ein bei Pflanzungsarbeiten gefundenes Grab, in dem sich ein rechtsseitig liegendes, südwest—nordöstlich orientiertes Hockerskelett befand. Der Schädel des Bestatteten wies eine Trepanationsöffnung auf. In seiner Nähe wurde ein durchbohrter Tierzahn gefunden. Zu Füßen des Toten standen zwei Amphoren, davon eine vom Ostharztyp (Mus. Aschersleben, Inv.-Nr. 1003, 1004, 1093, 1094). Etwa 75 m ostwärts von der Fundstelle der hier beschriebenen Amphore liegt ein Kiesgrubengelände, in dem bereits im vorigen Jahrhundert Gräber gefunden wurden, die schnurkeramische Gefäße enthielten (Grimm, 1930, 24; Kiesgrube Zollberg). So fand sich die schönfeldisch verzierte Amphore von Aschersleben auf einem schnurkeramischen Bestattungsplatz, der sich in etwa 500 m Länge auf einem flachen Hang oberhalb des Einetales erstreckt und in der Nachbarschaft auch eines Grabes der Ostharzamphorengruppe, einmal mehr beweisend, wie stark die Schnurkeramik des östlichen Harzvorlandes mit schönfeldischen Elementen durchsetzt ist (Fischer, 1958, 264). Waren es bisher vorwiegend Einflüsse der Schönfelder Südgruppe, die sich deutlich in der Schnurkeramik des unteren Saalegebietes bemerkbar machten (Fischer, 1951, 67, Karte 2), so zeigt die Amphore von Aschersleben, daß auch zur Nordgruppe Beziehungen bestanden. Ein gleiches Ornament ziert sowohl den schalenartigen Amphorenboden als auch die Parabelschalen, die zusammen mit den Sektorenschalen Leitformen der Schönfelder Nordgruppe sind (Fischer, 1951, 65). Sektorenschalen wurden zwar schon vereinzelt in Mitteldeutschland südlich des Verbreitungsgebietes der Schönfelder Nordgruppe, teils mit Schnurkeramik vereint, gefunden, dagegen fehlten bisher Parabelschalen außerhalb des Siedlungsraumes der Nordgruppe (Fischer, 1951, 67, Karte 1). Die Ascherslebener Amphore trägt aber ein solches Ornament, das damit erstmalig außerhalb der Nordgruppe und in einem Körpergrab er-

[1] Gemeint ist die extrem kurzhalsige Amphore mit noch reinem schönfeldischen Ornament, die als die ursprüngliche Form angesehen werden muß, an der erst später, mit länger werdendem Halse, auch das Fenstermotiv und Muster aus anderen spätneolithischen Gruppen angebracht wurden.

scheint. Demzufolge ist die Ostharzamphorengruppe Mitteldeutschlands auch mit der Schönfelder Nordgruppe verknüpft, in der wiederum durch eine Ostharzamphore, die M. Groddeck, Stendal, am 14. Juli 1952 in Polkern, Kr. Osterburg, als Leichenbrand enthaltende Urne barg (Gefäß und Fundbericht im Landesmuseum Halle), Verbindungen erkennbar werden, die in das östliche Harzvorland weisen.

Mit der Amphore von Aschersleben konnten nicht nur formenkundliche Zusammenhänge, sondern auch wechselseitige Einflüsse der spätneolithischen Kulturgruppen Mitteldeutschlands aufgezeigt werden.

Literaturverzeichnis

1950 Behm, G.: Die Schalenverzierung der Schönfelder Gruppe. Ein Versuch ihrer Deutung. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 34, S. 32—55.

1951 Fischer, U.: Kulturbeziehungen des Schönfelder Kreises im Elbegebiet. Archaeologia Geographica 2, S. 65—75.

1958 Fischer, U.: Mitteldeutschland und die Schnurkeramik. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 41/42, S. 254—298.

1930 Grimm, P.: Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Unterharzes und seines Vorlandes auf Grund der Bodenfunde. Jschr. Vorgesch. sächs.-thür. Länder 18, S. 1—179.

1959 Hoffmann, W., u. B. Schmidt: Die wichtigsten Neufunde des Jahres 1956 aus dem Lande Sachsen-Anhalt. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 43, S. 304—332.

1965 Hoffmann, W., u. B. Schmidt: Ausgewählte Fundmeldungen und Neuerwerbungen des Jahres 1961. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 49, S. 219—234.

1965 Lucas, H.: Kataloge zur mitteldeutschen Schnurkeramik. Teil II. Saalemündungsgebiet. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 20.

1937 Nowothnig, W.: Die Schönfelder Gruppe. Ihr Wesen als Aussonderung der sächsisch-thüringischen Schnurkeramik und ihre Verbreitung. Jschr. Vorgesch. sächs.-thür. Länder 25, S. 1—128.

Abbildungsnachweis

Zeichnungen: B. Tautenhahn, Halle (Saale).

Anschrift: W. Matthias, Landesmuseum für Vorgeschichte, 402 Halle (Saale), Richard-Wagner-Str. 9—10.